

Abstürzende Friedensengel

von **Eckhard Falkensteiner**, ehemaliger Streetworker in Salzburg und Vorstandsmitglied des Friedensbüros

Zwischen Dauerrandale, Messerstechereien, Polizeieinsätzen und ferngesteuerten Superkameras tauchte Ende Mai ein neuer Begriff in der Berichterstattung über zunehmende Gewalt am Salzburger Rudolfskai auf: Jugendliche „Friedensengel“ sollten erhitzte Gemüter beschwichtigen. Ein paar Tage später waren sie schon zu „amtlichen Friedensengeln“ mutiert, die dafür sorgen sollten, „dass sich ihre Altersgenossen ordentlich benehmen“. Dass das Friedensbüro in Zusammenhang mit diesem „Befriedungskonzept“, so wie es medial transportiert wurde, genannt wurde, empfand ich – gelinde gesagt – als Rufschädigung. Woher kamen nun diese Engel? Die Werbeagentur „Die fliegenden Fische“ hatte eine Strategie vorgelegt, wie Wirte am Rudolfskai der eskalierenden Gewalt und damit dem Imageverlust ihrer Lokale begegnen könnten.

Da ging es um den Aufbau einer „Community“, ein klares Bekenntnis gegen Gewalt, Maßnahmen gegen exzessiven Alkoholmissbrauch und mehr. Ein kleiner Teil dieser Strategie war auch die Idee von „Street Angels“, wohl auch als Reaktion darauf, dass die Zuständigkeit von Türstehern und Security-Leuten der Lokale an der Haustür endet, ein großer Teil der Auseinandersetzungen aber auf der Straße davor stattfindet.

Positiv an der Idee ist sicher die Einbindung von Betroffenen in Lösungskonzepte und das Bemühen um Konfliktlösung, schon bevor Auseinandersetzungen zur Gewalt eskalieren.

Dennoch bleiben viele Fragen offen: Gibt es unter den Beteiligten – sowohl Wirten als auch BesucherInnen der sehr unterschiedlichen Lokale am Kai – genügend Gemeinsamkeit (und vor allem ein gemeinsames Bekenntnis gegen Gewalt) die ein solches Konzept voraussetzen würde? Wie reagieren junge Menschen die sich amüsieren wollen auf „Vergnügungsmöbel-Klassensprecher“? Stimmt es, dass – wie oft berichtet – ein großer Teil der Gewalt von Tätern ausgehen soll,

die gerade dafür den Rudolfskai aufsuchen, sich also sicher nicht als Teil einer Gemeinschaft dort fühlen? Doch noch bevor eine Auseinandersetzung mit diesen und vielen weiteren Fragen stattfindet, erhält die Idee wohl schon den Todesstoß.

Durch eine Berichterstattung und öffentliche Wahrnehmung, die nur zu bezeichnend sind: Von all den vorgeschlagenen Maßnahmen wird ein Mosaiksteinchen herausgegriffen und als Lösungsmodell gefeiert. Was die Wirte, die Politik, die Polizei nicht zustande gebracht haben – die „Friedensengel“ (war „Street Angels“ noch nicht kitschig genug?) werden es schaffen. Während die Polizei bekanntgibt, am Kai nicht mehr in Zweierstreifen

auszurücken, weil einschreitende Beamtinnen oft angegriffen werden, sollen von professionellen Wunderwuzzis (und wie bei den Engeln selbst werden auch hier Streetwork und Friedensbüro verwechselt und vermischt) in Schnellsiedekursen ausgebildete Jungengel durch einfühlsame Worte Gewalt verhindern. Und siehe da, eine Auseinandersetzung mit den Ursachen dieser Gewalt würde sich auf wunderbare Weise erübrigen. Paris lässt grüßen ...

Doch wenn sie nicht gestorben sind, die Friedensengel, dann können wir ja vielleicht schon im nahenden Advent erleben, wie sich ein engelhafter Friede sanft nicht nur über den Rudolfskai senkt, sondern über die ganze Stadt.